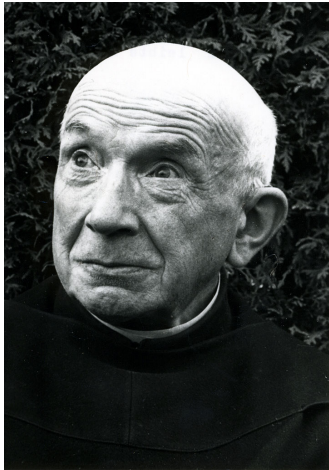


**Pater
Theodor
(Johann Bernhard)
Schwegler**

* 11. Februar 1887
† 27. September 1967



Jahresbericht 1967/68
Stiftsschule Einsiedeln

Vor etwa zwei Jahren rief Pater Theodor mich auf seine Zelle. «Ich bin ein alter Mann geworden», sagte er, «und mein Gedächtnis lässt mich immer mehr im Stich. Daher habe ich begonnen, meine Angelegenheiten zu ordnen.» Er überreichte mir einen Zettel mit seinen biographischen Notizen und einen Stapel älterer und neuerer mathematischer Werke. «Das ist vorbei für mich», meinte er. Als ich zwei Tage später von der Schule kam, fand ich in meiner Zelle Pater Theodor über seine Bücher gebückt. Er suchte die Reihenentwicklung einer komplizierten mathematischen Funktion. Es blieb nicht bei diesem einen Mal. Noch oft erhielt ich Besuch von Pater Theodor, der nach dem Ansatz für ein schwieriges Integral oder eine vertrackte Differentialgleichung forschte. So war Pater Theodor. Er konnte sich nicht zur Ruhe setzen. Wenn der Föhn ihn nicht zu sehr plagte und ihm die Gedanken durcheinanderwarf, suchte, forschte, las und schrieb er weiter wie in den vorangegangenen siebenzig Jahren.

Nun ist er tot. Am 27. September, einem strahlend schönen Herbsttag, ist er um Viertel vor elf Uhr von uns gegangen. Sein Sterben kam für uns nicht überraschend und war doch ein schwerer Schlag. Unser Kloster ist ärmer geworden. Der gescheite, originelle Pater Theodor ist nicht mehr unter uns. Und es gibt niemanden, der die Lücke auch nur notdürftig schließen könnte.

Er ist eingegangen in die bessere Heimat an die er sein Leben lang unverbrüchlich geglaubt hat. Unter uns wird er weiterleben in seinen Büchern und Schriften, mehr aber noch in den vielen Anekdoten, die sein Wesen, seine Einmaligkeit und sein oft so überschäumendes Temperament besser wiedergeben als alle biographischen Notizen.

Pater Theodor wurde am 11. Februar 1887 geboren. Sein Vater war Bauer im «Schluck», weit hinter Willisau im Napfgebiet. Die Mutter, eine geborene Bühlmann, stammte vom Nachbarhof «Kalchtarenhüsli». Dass Pater Theodor aus einem «Chrachen» stammte, hat er bis zu seinem Tode nie verleugnet. Städtische Manieren blieben ihm fern; geschliffene Umgangsformen und feines Getue passen nicht zum Schluck! In seinem geistigen Streben wuchs der kleine Hansli aber weit über den engen Rahmen seiner Heimat hinaus. Der weite Schulweg konnte ihn nicht daran hindern, schon in der Primarschule seine Kameraden hinter sich zu lassen. Vikar Bernhard Schnarwiler gab dem geweckten Knaben Privatstunden in Latein und Algebra. 1901 zog der Schluck-Hansli nach Beromüns-

ter, wo er an der dortigen Mittelschule die dritte und vierte Klasse besuchte. Der Abschied von daheim fiel dem Bauernbub nicht leicht. Er war mit seinem Napf verwachsen fast wie eine Tanne. Auch später hielt Pater Theodor seinen drei Brüdern und vier Schwestern – eine fünfte war schon in zarter Jugend gestorben – zeit seines Lebens eine tiefreichende Treue.

Von Beromünster kam der vielversprechende Wilisauer dann an die Stiftsschule Einsiedeln, wo er bald Klassenerster war. Schon Wochen vor der glanzvoll bestandenen Matura hatte er alle seine Bücher heimgeschickt. Für ihn waren alle Prüfungen nicht viel mehr als ein Kinderspiel.

1907 trat er in unser Kloster ein und erhielt in der Profess, die er am Fest Mariä Geburt 1908 ablegte, den Namen Theodor. 1912 weihte ihn Erzbischof Raimund Netzhammer in Einsiedeln zum Priester. Sein erstes Pater-Jahr verbrachte er als Lückenbüßer für die Seelsorge und die Stiftsschule. Dann zog er an die Universität Fribourg, aber nicht zum Studium seiner heißgeliebten alten Sprachen, sondern der Mathematik und der Naturwissenschaft. So wollte es der Wille des damaligen Abtes, Thomas Bossart. Pater Theodor machte aus der Not eine Tugend; mit Feuereifer ging er ans Studium und krönte es 1918 mit der Doktorwürde, die er mit seiner Dissertation «Beitrag zur Lehre der Kugelteilung» summa cum laude erwarb.

Nach der Rückkehr ins Kloster begann der Aufgabenkreis Pater Theodors zu wachsen und gewann allmählich einen Umfang, der nur einen Menschen mit außergewöhnlicher Arbeitskraft nicht schrecken kann. An der Schule wirkte er zwei Jahre lang als Klassenlehrer, dann betreute er Mathematik und Naturwissenschaft und nahm sich in den Freifächern «Darstellende Geometrie», «Höhere Mathematik» und «Buchhaltung» vor allem der interessierten Schüler an. Daneben bildete er sich in unentwegtem Privatstudium weiter und wirkte seit 1926 auch an unserer Theologischen Hauslehranstalt als Lehrer für Hebräisch, Kirchengeschichte und Exegese. Während Jahrzehnten war er Chefbuchhalter des Stiftes und Rechnungsführer der Missionsverkehrs-Aktion (MIVA). Fast jeden Sonntag stieg er auf die Kanzel in vielen Aushilfen und als Sonntags-Vikar von Schindellegi, Samstagern und Bannau, wo er auch ein halbes Jahrzehnt lang die Christenlehre hielt. Pater Theodor war Obmann des wissenschaftlichen Beirates der schweizerischen katholischen Bibelbewegung. Sein ganz besonderer Einsatz galt der geliebten Abstinenten-Bewegung. Er war Präsident des Abstinenten-Verbandes des Kantons Schwyz und des schwy-

zerischen Vereines für Trinkerfürsorge, Mitglied des Vorstandes der schweizerischen katholischen Abstinenten-Liga und des Beirats der schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus. Zehn Jahre lang betätigte er sich auch als Schriftleiter von «Rundschau und Führer» einem Abstinenten-Blatt. Neben all dem fand er Zeit für viele Artikel und Beiträge in theologischen Zeitschriften und Schulblättern. Er berechnete viele Sonnenuhren, widerlegte mit viel Geduld die Argumente von Querulanten, die den Kreis siebenteilten und die Quadratur des Zirkels erfunden hatten. Als Hobby überprüfte er ständig durch eigene Rechnung die Angaben astronomischer Jahrbücher und führte in dieser Sache eine lebendige Korrespondenz mit dem Bureau des Longitudes in Paris.

Ein Außenstehender, der diese – übrigens nicht vollständige – Aufzählung liest wird den Kopf schütteln und fragen, ob sich hier nicht ein Hochbegabter zu sehr verzettelt habe. Aber so kann nur fragen, wer Pater Theodor nicht gekannt hat. Bei allem, was er unternahm, war er mit Herz und Seele dabei. Sein Arbeitstag zählte mehr als zwölf Stunden. Oft konnte man ihn spät abends mit der Schreibmaschine in den Kapitelsaal hinunter wandern sehen, um mit seinem nächtlichen Geklapper die schlafenden Mitbrüder nicht zu stören. Auch half ihm sein ganz ungewöhnliches Gedächtnis zu Leistungen, die normalen Menschen einfach nicht möglich sind.

Und doch war Pater Theodor alles andere als ein Arbeitsfanatiker. Er liebte in der Erholungszeit das Zusammensein mit den Mitbrüdern und war von einer beispielhaften Hilfsbereitschaft. Als Gesprächspartner war er allerdings teilweise gefürchtet, denn eines konnte der gute Pater Theodor nie und nirgends lassen: das Dozieren. Er besaß einen ungeheuren Drang, sein Wissen mitzuteilen, auch dem Uninteressierten und geistig Minderbemittelten. Pater Theodor war fest überzeugt, er könne auch komplizierte Zusammenhänge einfach und fassbar darstellen. Seine Schüler am Gymnasium teilten diese Überzeugung allerdings nicht; sie machten die Ausfälle jedoch mit der alten Schülerkunst des Spickens mehr als wett. Ob Pater Theodor diesen Sachverhalt in seiner Güte einfach nicht sah oder ob er beide Augen zudrückte, entzieht sich meiner Kenntnis. Mehr Erfolg hatte er bei seinen Hörern in der Theologie. Seine Stunden waren ein Hochgenuss. Alles, was er vorbrachte, war ihm ein Anliegen. Am feurigsten ging es in der Kirchengeschichte zu und her, wo Pater Theodor richtige Kämpfe mit schlechten Päpsten und verkalkten Theologen führte und damit nicht nur die

Fratres, sondern oft genug auch die Horcher vor der Tür erfreute. Leider ist das Tonband, das eine solche Geschichtsstunde aus den Fünfzigerjahren festhält, verschollen.

Man kann das Bild Pater Theodors nicht richtig malen, ohne einen Abschnitt seinem außergewöhnlichen Temperament zu widmen. Er konnte sich schon wegen Kleinigkeiten erhitzen. Verschiedene Jass-Partner könnten da drastische Auskunft geben. Am urtümlichsten aber waren seine Ausbrüche, wenn es galt, gegen Rückständigkeit und Borniertheit zu kämpfen. Alles an ihm geriet in Bewegung, und im Vokabular kam der alte Schluck-Hansli äußerst plastisch zum Vorschein. Geradezu episch waren seine Auseinandersetzungen mit dem verdienten Dogmatikprofessor unseres Klosters, Pater Meinrad Benz selig. Pater Theodor stritt für die Rechte des Exegeten gegenüber den «dogmatischen Ochsen», um hier nur eine der harmloseren Titulierungen zu erwähnen. Die katholischen Gegner der Deszendenz-Theorie waren in Pater Theodors Augen gefährlicher als Kommunisten und Atheisten, und er gab sich bis in die letzten Jahre hinein eine unendliche Mühe, deren ohnehin schon hoffnungslose Position weiter zu erschüttern.

Es war überhaupt eine Eigenheit Pater Theodors, Türen einzurennen, die früher verrammelt waren, heute aber weit offen stehen. Seine Mitbrüder, die nur zu gut um diese Eigenart wussten, brachten sein Temperament mit Schein-Diskussionen immer wieder zum Entbrennen. Aber Pater Theodor hat uns das alles längst verziehen. Gewaltig und großartig waren seine Kanzeltiraden, wenn er in der Predigt Gelegenheit fand, auf sein Lieblingsthema, den Alkoholmissbrauch, überzugehen; und er fand diese Gelegenheit sehr oft. Dann duckten sich sogar die nur gelegentlichen Freunde eines guten Tropfens und gingen in sich.

Pater Theodor war auch ein temperamentvoller Berggänger. Ein Spaziergang mit ihm war immer eine Strapaze. Wenn er mit uns Fratres über die Weiden wanderte, konnte es geschehen, dass er ein Rind an den Hörnern packte und die längste Zeit mit ihm rang. Und wenn sich ein Bauernhund zeigte, rannte unser Pater mit einer Geschwindigkeit auf ihn los, die ihm niemand zugetraut hätte. Der Hund nahm den Schwanz zwischen die Beine und suchte das Weite – niemand kann ihm das verargen! Wohl gemerkt, Pater Theodor war damals schon etliche Jahre über sechzig! Später konnte er sich nur schwer damit abfinden, dass sein Herz solche Gewaltstouren nicht mehr erlaubte. Pater Theodor war auch jeder Prüderie abhold; den Beweis dafür überlassen wir aber besser der mündlichen Tradition.

Wie universal das Wissen Pater Theodors auch war, es gibt doch Bereiche im Geistesleben, die ihm fremd waren. Großes ästhetisches Empfinden kann man ihm kaum nachsagen. Er besuchte zwar alle Konzerte im Fürstensaal; aber er konnte mit der Unbefangenheit eines Kindes während der musikalischen Darbietung halblaute Gespräche mit seinem Nachbarn führen. Es wäre jedoch ungerecht, wenn wir ihm Gefühl und Gemüt absprechen wollten. Wenn in der Samstagsvesper vor dem fünften Sonntag nach Pfingsten die Magnificat-Antiphon «montes Gelboe» angestimmt wurde, dann begannen Pater Theodors Augen jedesmal feucht zu werden. Davids Trauerklage für seinen gefallenen Freund Jonathan hatte es ihm zutiefst angetan. Singen konnte Pater Theodor allerdings nicht, was ihn aber keineswegs daran hinderte, dass er trotzdem sang – und dies mit einer Unbekümmertheit, um die man ihn nur beneiden konnte. Sein Wochnerdienst im Chor war immer wieder ein richtiges Ereignis. Vom jüngsten Novizen bis hinauf zum Abt freuten sich alle an Pater Theodors unfreiwilligem Humor. Es gibt übrigens Leute, die Pater Theodor jeden Sinn für Humor absprachen. Es stimmt, er begriff oft die Pointe eines Witzes nicht; aber lachen konnte er trotzdem, ein bisschen heiser und krächzend zwar, und doch herzlich und frei.

Nun ist er nicht mehr bei uns. Nur schwer kann man sich daran gewöhnen, ihm in den Klostergängen und im Herrngarten nicht mehr zu begegnen: den legendären Horaz schief auf dem Kopf, das fleckige Skapulier über die Schulter geworfen und so den Blick auf das knapp über den Knien liegende Cingulum freigebend. Wer ihm zum ersten Mal so begegnete, hätte in diesem Männchen wohl kaum den hochbegabten und leidenschaftlichen Wahrheitssucher vermutet. Kompromissloses Suchen nach der Wahrheit, das war die große Devise seines wissenschaftlichen Strebens und seines ganzen Lebens. Jetzt hat er die volle Wahrheit erkannt in seinem Tod, dem er wie selten ein Mann offen ins Auge geblickt hat. Er möge ruhen im Frieden unseres Herrn.

Pater Kassian Etter